



Rezension der Publikation: Alexandra Schweiger, *Polens Zukunft liegt im Osten. Polnische Ostkonzepte der späten Teilungszeit (1890–1918)*, Marburg: Verlag Herder-Institut 2014, ISBN 978-3-87969-381-8

Rezension von: Dr. Gernot Briesewitz

Redaktionell betreut von: PD Dr. Markus Krzoska

Erscheinungsdatum: 27.06.2016

DOI: 10.11584/opus4-1108

Die ehemaligen östlichen Gebiete Polen-Litauens stellen nicht nur einen zentralen Erinnerungsort der polnischen Gesellschaft dar, der mit Persönlichkeiten wie Adam Mickiewicz oder Juliusz Slowacki verbunden ist, sie waren auch Gegenstand verschiedener Raumkonstruktionen und -deutungen. Alexandra Schweiger unternimmt es in ihrer soliden Hallenser Dissertation, sich mit diesbezüglichen Überlegungen in der späten Teilungszeit zu beschäftigen. Schweiger hat sich zu diesem Zweck vier zeitgenössische Autoren ausgesucht, deren Raumkonstruktionen sie analysieren möchte: den nationaldemokratischen Publizisten und Politiker Jan Ludwik Popławski, den Publizisten Władysław Studnicki, den Geographen Eugeniusz Romer sowie den Historiker Oskar Halecki – Persönlichkeiten, die in ihrem Wirkungsbereich nachhaltigen Einfluss auf die polnische Wissenschaft und/oder Politik genommen haben. Die bisherige Forschung hat sich zwar zum Teil mehrfach mit diesen Intellektuellen und ihren Raumkonzepten beschäftigt, insbesondere mit Romer. Allerdings sind viele dieser Analysen eher deskriptiv-affirmativer Natur denn kritisch-distanziert. [1]

Schweigers Ziel ist es dagegen, die politische Semantik dieser Raumkonstruktionen herauszuarbeiten und sie vor dem Hintergrund der neueren Mental-Maps-Forschung sowie des sogenannten *spatial turn* zu beurteilen. [2] Dabei geht es vor allem darum, die politischen und kulturellen Zuschreibungen an „den“ Osten innerhalb der Jahre 1890–1918 herauszuarbeiten. Schweiger konzentriert sich dabei sinnvollerweise auf die Kategorien Ethnos/Nation, Zivilisation, räumliche Verortung. Zugleich fragt sie nach geopolitischen und geo-deterministischen Grundlagen der Raumkonstruktion und deren Verhältnis zu den genannten politischen oder kulturellen Aspekten. Im Mittelpunkt ihrer Betrachtungen steht der Begriff des Ostkonzeptes. Die Ostkonzepte basierten Schweiger zufolge auf bestimmten Ostraumbildern, gingen jedoch insofern über diese hinaus, als dass sie „den Ostgebieten einen für Polen ganz existenziellen Stellenwert [beimessen] ... als Zentrum, wenn nicht gar das Zentrum Polens“, in dem Sinne, dass sie „ein identitätsbildender Schwerpunkt Polens seien oder gar die Essenz polnischer Staatlichkeit und polnischer Identität bärigen“ (S. 5)

Die Arbeit untergliedert sich in eine Einleitung, zwei den Kontext beleuchtende Kapitel, ein Hauptkapitel und die Zusammenfassung. Die ersten beiden Kapitel beschäftigen sich mit dem Begriff der polnischen Ostgebiete sowie mit der allgemeinen zeitgenössischen Diskussion um ein nationales Territorium. So definiert Schweiger die „Ostgebiete“ als Gebiete östlich des geschlossenen ethnischen Siedlungsgebietes der Polen (S. 21) und weist unter anderem darauf hin, dass der bekannte Kresy-Begriff keinesfalls von den untersuchten Autoren benutzt wurde, sondern stattdessen eher von „Litwa i Ruś“ die Rede war. Im folgenden Kapitel führt sie in die zeitgenössische polnische Diskussion um ein nationales Territorium ein und weist nach, dass die vielfach in der Sekundärliteratur zu beobachtende Zuordnung von bestimmten Staatskonzepten, nämlich den föderalen und dem ethnischen, zu bestimmten politischen Strömungen nicht unbedingt zutreffend ist. So fanden sich unter den Nationaldemokraten auch Anhänger eines föderalen Konzeptes und umgekehrt. Einer polnischen Dominanz wurde dabei in allen Konzepten das Wort geschrieben.

Die im folgenden Hauptkapitel untersuchten Raumkonzepte verdeutlichen zunächst, dass für alle Autoren die Nation eher politisch-historisch denn ethnisch definiert worden ist. Virtuelle Grenzziehungen wurden vor allem mit Hilfe nationaler Interessenlagen, der Geschichte, Wirtschaft und Geographie vollzogen, nicht durch ethnische Kriterien. Die Kategorie der Geschichte ist zwar noch von besonderer Bedeutung, wird jedoch bereits von den anderen Bezugspunkten herausgefordert (S. 163). Den Autoren war trotz aller politischen Unterschiede gemein, dass die Ostgebiete als ein existenzieller Bestandteil Polens galten, etwa als Expansionsraum für das demographisch wachsende polnische Volk oder als Absatzgebiet für die polnische Wirtschaft. Zugleich wurde den Gebieten auch eine explizite nationale Funktion zugewiesen: Ostpolen wurde mehr oder weniger

von allen Autoren als Schauplatz eines zivilisatorischen Kampfes mit dem „Osten“, mit Russland und der orthodoxen Welt aufgefasst, in dem die Polen als Träger einer *mission civilisatrice* gegenüber den dort lebenden Slaven auftraten. Russland wurde in den meisten Arbeiten mehr oder weniger übergreifend als zentraler Gegner in diesem Raumkampf dargestellt.

Im Detail gab es freilich auch kleinere Deutungsunterschiede. Halecki etwa spricht trotz der polnischen Führungsrolle auch den anderen Ethnien einen Beitrag zur kulturellen Gestaltung der Ostgebiete zu (S. 143) und fasst den Zusammenstoß von Ost und West nicht nur als Konflikt auf (S. 145). Zu Recht weist Schweiger in diesem Zusammenhang auch auf die Bezüge seines Ostkonzeptes zum späteren Ostmitteleuropa-Konzept hin. (S. 153 ff.). Die Bevölkerung wurde vor allem von Popławski und Studnicki, weniger von Halecki und Romer, differenziert beurteilt, etwa in der Frage der autonomen politischen Handlungsfähigkeit. Eine politische Hegemonialstellung wurde den Polen jedoch auch in diesen Konzepten zugeschrieben. Kolonialistische Züge weist die Autorin auch Romer nach, in dem sie darauf hinweist, dass dessen geographische Konstruktion Polens als eines scheinbar menschenleeren Raums typisch für imperiale, kolonialistische Deutungen sei (S. 110, 113).

Letztlich waren die Ostgebiete durch das *antemurale*-Konzept und den Zivilisierungsgedanken sowie durch die Kontrastierung zum „Osten“ ein Ort der Selbstdeutung, „Teil der Verortung innerhalb polnischer Wir-Diskurse über Nation, Europäizität und Zivilisation“ (S. 163), Teil eines gesamt-polnischen Identitätsdiskurses.

Schweiger verdeutlicht in ihrer Arbeit auch, dass in den Konzepten verschiedene Disziplinen ineinandergriffen, etwa wenn Popławski auf das Konzept eines Übergangslandes des Geographen Waclaw Nałkowski zurückgreift oder Halecki auf Gedankengänge Romers (S. 145). Sie deutet immer wieder den Einfluss der deutschen Geopolitik von Friedrich Ratzel an, etwa wenn es um die zwanghafte expansive Ausrichtung von Staaten geht (S. 64, 116). In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die von ihr beobachtete Begründung der Expansion mit der Bevölkerungsdichte (S. 77) gleichfalls ein Topos der zeitgenössischen deutschen Politischen Geographie ist, die davon ausgeht, dass Bevölkerungen auf Grund ihres Wachstums konstant in Bewegung seien und sich daher auf dünner besiedelte Gebiete ausdehnten.

Abschließend geht die Autorin kurz auf Parallelen zum deutschen „Ostmythos“ ein, etwa auf den Kampfgedanken und den Zivilisierungstopos. Sie schlägt auch einen Bogen zum späteren Volks- und Kulturbodenkonzept der Ostforschung, indem sie auf Ähnlichkeiten, aber auch auf deutliche Differenzen hinweist. (163 f., 169). Dieser Ausblick auf die deutsche Debatte ist zwar sehr anregend, zugleich aber etwas unbefriedigend. Angesichts der doch eher kurzen Arbeit (172 Seiten Text) hätte man den angedeuteten transnationalen Brückenschlag zum deutschen Diskurs vielleicht doch ausführlicher wagen sollen (vgl. auch S. 9), etwa mit Blick auf die Frage, ob es so etwas wie einen transnationalen „Ostdiskurs“ gab.

Etwas unklar bleibt in diesem Zusammenhang auch die bereits an anderer Stelle kritisierte Ablehnung der Existenz eines eigenen polnischen Ostdiskurses, [3] was die Autorin mit der hegemonialen Stellung eines Diskurses an sich begründet. Da es nicht nur Raumkonzepte zu den Ostgebieten gegeben habe, sondern auch Konzepte, in denen die Ostgebiete keine Rolle gespielt hätten, könne man von keinem Ostdiskurs sprechen (S. 172). Hier wäre jedoch daran zu erinnern, dass Gesellschaften natürlich von verschiedenen Diskursen durchdrungen sein können, insofern erscheint diese Feststellung nicht ganz stichhaltig.

Missverständlich erscheint Schweigers Aussage, der Kernbestandteil der deutschen Länderkunde sei es gewesen, „natürliche Länder“ mit Staatsterritorien zur Deckung zu bringen (S. 109). Dies betrifft eigentlich eher die Politische Geographie. Der Länderkunde ging es vor allem um Struktur und Wesen scheinbar geographischer Regionen, sie beschränkte sich keinesfalls auf Staaten. Die Übergänge waren freilich fließend. In diesem Zusammenhang erscheint auch Schweigers Feststellung, dass Romer ganz bewusst eine Argumentationsgrundlage für die Festlegung der zukünftigen Staatsgrenzen lieferte (S. 128), dem Rezensenten als nicht ganz zutreffend. Romers Raumkonstruktion zielte vor dem Ersten Weltkrieg eher auf die Legitimation Polens an sich ab und weniger auf die Festlegung von Grenzen. Die Grenzen waren für Romer zweitrangig (wie Schweiger selbst feststellt, S. 116), die Diskussion mit Nałkowski drehte sich entsprechend der zeitgenössischen Länderkunde um die geographische Identität, das Wesensmerkmal Polens, und nicht um Grenzen.

Schweiger gelingt es gleichwohl, der Forschung neue Impulse zu verleihen. Sie verdeutlicht die Durchdringung der zeitgenössischen Ostkonzepte mit geopolitischen Gedankengut, wie der Aufwertung von Territorium, Bevölkerung und Raumkämpfen für staatliche Existenz, und schlägt immer wieder Brücken zum deutschen geopolitischen Diskurs Ratzels oder dem deutschen Kulturträgergedanken. Die zentrale identitätsstiftende Bedeutung der *mission civilisatrice* tritt deutlich zutage. Auch der Analyse Romers kann sie neue Aspekte hinzufügen. Wenn man nun noch einen Blick zur polnischen Westforschung der Zwischenkriegszeit und dortigen ähnlichen geopolitischen, gleichfalls zum Teil transnationalen, Raumkonstruktionen wirft [4], wird deutlich, dass es Schweiger nicht nur gelingt, eingehend eine Etappe im Wandel der Mental-Map Polens zwischen der Teilungszeit und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu beleuchten, sondern auch zentrale Bausteine nationaler Identitätsstiftung herauszufiltern, die nicht nur konstitutiv für polnische Ostkonzepte waren, sondern anscheinend auch für andere zeitgenössische polnische und nichtpolnische Raumdiskurse.

[1] Vgl. bspw. Eberhardt, Piotr: Polska i jej granice. Z historii polskiej geografii politycznej, Lublin 2004; Jędrzejczyk, Dobiesław: Polska jako przestrzeń geopolityczna w pracach Eugeniusza Romera, in: Eugeniusz Romer, geograf i kartograf trzech epok. Materiały sesji naukowej, Warszawa 2004 (Studia i materiały z historii kartografii; 19), S. 107-118.

[2] Hierzu u. a. Schenk, Frithjof Benjamin: Das Paradigma des Raumes in der Osteuropäischen Geschichte, in: zeitenblicke 6 (2007), Nr. 2, [24.12.2007], URL: [http://www.zeitenblicke.de/2007/2/schenk/index\\_html](http://www.zeitenblicke.de/2007/2/schenk/index_html), URN: urn:nbn:de:0009-9-12362

[3] Stephanie Zloch: Rezension von: Alexandra Schweiger: Polens Zukunft liegt im Osten. Polnische Ostkonzepte der späten Teilungszeit (1890-1918), Marburg 2014, in: sehepunkte 15 (2015), Nr. 6 [15.06.2015], URL: <http://www.sehepunkte.de/2015/06/25971.html>

[4] Vgl. Briesewitz, Gernot: Raum und Nation in der polnischen Westforschung 1918-1948, Wissenschaftsdiskurse, Raumdeutungen und geopolitische Visionen im Kontext der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte, Osnabrück 2014 (Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau; 32).

Diese Rezension erschien ursprünglich auf [www.pol-int.org](http://www.pol-int.org).